

Der religiöse Mensch und die moderne Geistesentwicklung : Vortragszyklus : [Fortsetzung]

Autor(en): **Prellwitz, Gertrud / P.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1904)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie schwer aber diese Aufgabe zu lösen ist, zeigte Frau *Marie v. Bülow*, die beredt über die fast unüberwindbaren Schwierigkeiten spricht, die die Bühnenlaufbahn besonders den Frauen bereitet. Alles ruft der Organisation der Bühnenkünstlerinnen. Die proletarische Schauspielerin ist schlimmer dran als die Arbeiterin, da es für sie noch keine Aussicht auf eine schützende Gesetzgebung gibt.

Samstag den 18. Juli. *Wissenschaftliche Berufe*. Nachdem Frl. Dr. med. *Blum* in der Einleitung einen Ueberblick über die Leistungen der Berufsfrau in der Gegenwart gegeben und die jungen Nachfolgerinnen ermahnt, das Studium nicht ausschliesslich zum Brotstudium werden zu lassen, sondern durch selbständige Forschungen den Reichtum des Wissens zu mehren, berichtete Frl. *M. Lischnewska* über die Lage der deutschen Volksschullehrerin. Diese teilen ihre ökonomisch unbefriedigende Lage mit ihren männlichen Kollegen.

Grundgehalt und Alterszulage variieren je nach den Orten auf dem Lande von 700—1600 M., in der Stadt 1300 bis 3000 M. Immerhin haben die Frauen nur 77% von den Bezügen des Mannes, weil sie 2—4 Std. wöchentlich weniger erteilen. Erst mit gleicher Belastung wird gleiche Besoldung erreicht werden. Nach 30 Jahren kann der höchste Gehalt bezogen werden und nach 40 Jahren tritt Pensionsberechtigung ein.

Also wird eine Dienstzeit bis zum 65. Lebensjahre gefordert. Erst wenn die Leistungen des gesamten Lehrstandes höher gewertet werden, lässt sich eine gerechtere Besoldung erwarten. Je mehr die Erkenntnis durchdringt, dass die Pädagogik zur Kunst gehört, wird von einer Arbeitseinteilung, wie sie in der Gegenwart herrscht, nicht mehr die Rede sein können, da jetzt die Zeit nicht reicht, zu einer Vertiefung und künstlerischen Durcharbeitung der Aufgabe des Erziehers.

Die statistisch bewiesenen Mehrerkrankungen der Lehrerinnen führt Frl. *Lischnewska* auf verschiedene Ursachen zurück. Einmal entbehren sie die bessere körperliche Ausbildung des Mannes, dann hat die Unsitte des Korsettragens, sowie die bedeutend geringere Anfangsbesoldung viel Schuld an der Differenz. Vom Rektoratsexamen sind die Lehrerinnen noch ausgeschlossen, auch wird von ihnen das Cölibat gefordert. Preussen geht voran in der Organisation besonderer Landes- und Ortsverbände. In allgemeinen Standesfragen kämpfen Lehrer und Lehrerinnen gemeinsam und die Vereinigung beider wird sicher kommen, wenn die Frauen als vollentwickelte Kameradinnen neben Kameraden stehen.

Die Predigerin *Anna Shaw* aus Amerika erfreute uns Zuhörerinnen bei jedem Auftreten. Ihre schlichte Erscheinung, die sympatische Stimme und ihre einfache, überzeugende Ausdrucksweise fesselten jedermann. Sie gab einen Ueberblick der Berufsentwicklung der Frau als Predigerin. 1873 wurde die erste Frau in den Vereinigten Staaten mit der priesterlichen Würde bekleidet und jetzt amtieren etwa 500 Predigerinnen. Sie erweisen sich, wenn nicht als geeigneter, so doch sicher als ebenso tüchtig, wie die männlichen Kollegen. Männer verlassen den Beruf mehr und mehr, weil er nicht mehr lukrativ genug ist, wodurch das Eindringen der Frau erleichtert wird. Doch soll auch sie nur auf die Kanzel treten, wenn innerster Beruf sie dazu treibt.

Dr. *Ellen Sandelin* teilte mit, dass in Schweden seit 1870 das ärztliche Studium den Frauen unbeschränkt eröffnet ist und gegenwärtig zirka 20 weibliche Aerzte auch in Spitälern und Gefängnissen praktizieren. Sie selbst leitet seit 3 Jahren den Aufklärungsunterricht an der Volksschule, der von den jungen Mädchen ernsthaft und verständig aufgenommen wird.

Frl. Dr. jur. *van Dorp* aus Holland spricht aus dem Stegreif über die weibliche Advokatur in Holland. Sie sei

stolz auf ihr Vaterland, dass es zuerst den Frauen diesen Beruf erschlossen habe. Sie selbst sei im Oktober vorigen Jahres als Advokatin zugelassen worden. Die Anschauung, dass die Advokatur ein männlicher Beruf sei, hänge vielleicht damit zusammen, dass sie als gute Gelegenheit zur Geldmacherei gelte; die Frau hätte das in gleichem Masse nicht nötig. Im Gegenteil, die Advokatur erfordere viel Liebe, Gerechtigkeit, Last, die Sorgen anderer Menschen auf sich zu nehmen — alles Eigenschaften der Frau. So in der Frage der Kriminalität des Kindes, wo das Strafprinzip ganz dem Erziehungsprinzip weichen müsse. Die holländischen Vereine pro juventate werden von den Gerichten dazu herangezogen. Ferner die mit der Eheschliessung zusammenhängenden Zivilprozesse, wo die leidenden Frauen mehr Vertrauen der Advokatin entgegenbringen; endlich die Kriminalität der Frau. Rednerin hofft, dass in Zukunft Frauen nur Frauen als Verteidigerinnen haben werden, so im Falle des Kindermords. Die Tragödie dieses Verbrechens sei nur von der Frau zu verstehen, nämlich immer als Wahnsinn.

Frau Dr. med. *Helene Stelzner* dankt allen Vorgängerinnen im ärztlichen Beruf als Bahnbrecherinnen. Ganz freilich sei der Kampf noch nicht erspart. So sei die Stellung der Frau als Arzt in der Psychiatrie erst zu erringen. Die Irre darf nur von weiblichen Aerzten behandelt werden! In Frankfurt a. M. ist eine solche angestellt, wenn auch nicht als leitend.

Es wurden noch viele interessante Referate gehalten, auf die einzugehen der uns zur Verfügung gestellte Raum leider verbietet. Wer sich für die Sache interessiert, dem wird ja Gelegenheit geboten sein, in dem demnächst erscheinenden Kongressbuch alles Wesentliche nachzulesen.

F.-K.

Der religiöse Mensch und die moderne Geistesentwicklung

Vortragscyklus von Gertrud Prellwitz.

Dritter Vortrag.

Ist die Welt vollkommen? fragte Gertrud Prellwitz in ihrem dritten Vortrag.

Wenn der Menscheng Geist tastend versucht, sich von dem Allgeist eine ahnende Vorstellung zu machen, muss er von der höchsten Geistesform, die er kennt, der menschlichen ausgehen und sich bewusst werden, wie dumpf und anfängerhaft diese Form ist. Nur eine sehr geringe Anzahl der lebendigen Erscheinungen um uns her werden in unserem Auge zu Licht, unserem Ohr zu Tönen; für die gewaltigeren sind unsere Organe zu schwach, für die zarteren zu grob. Dem Entwicklungsgrade unserer Sinne aber entspricht die Höhe unserer Denkmöglichkeiten. Wie wir nur Einzelnes sehen, so können wir auch nur Einzelnes denken, ja zerlegen uns noch denkend jedes Einzelnes, um seiner bewusst zu werden. So ist das Bild, das wir von der Welt gewinnen, undeutlich, wie das Bild in einem ungeschliffenen Metallspiegel! Wesen aber, die höhere Wahrnehmungsmöglichkeiten besitzen, müssten eine ganz andere Welt sehen und in ihrem Bewusstsein tragen; Sie wären fähig, die organischen Zusammenhänge zu verstehen und jede Bewegung des Alldaseins als unendliche Harmonie zu empfinden.

Wo immer Einzelheiten zu einer kleineren Gesamtheit, einem Einzelorganismus sich zusammenschliessen, müssen auch die innewohnenden Bewusstseinskräfte ein Einzelbewusstsein bilden. Das ist zuerst ganz dumpf und entwickelt sich hinan: so ward werden das Wesen aller Einzelheit, ein Wandern von dem Dunkel zum Licht. Als Einzelorganismen haben wir Menschen ein doppeltes in uns: Das dumpf anfängerhafte Einzelbewusstseinsleben, in welchem wir unseren Tag vollbringen, das eng gebunden ist an die be-

schränkten Sinne — daneben aber ein viel höheres Ahnen, Schauen und Glauben, das aus den geheimnisvollen Gottes-tiefen unseres Wesens heraufwirkt. Alle geniale Intuition ist hier zu Hause, alles Gottschauen, alle Offenbarung, alle sittliche Gefühlssicherheit, die unbeirrt, wie der Zugvogel, seinen Weg findet, durch die Täuschungen des Bewusstseins-Sinnenlebens hindurchschreitet: Alles ist hier zu Hause, was das Menschenleben so geheimnisvoll und so reich macht.

Ist die Welt vollkommen oder unvollkommen? Voll unendlicher Leiden ist das Menschenleben, ein ewiger Kampf Aller gegen Alle geht durch die Natur, — kann das Dasein Vollkommenheit sein? Fragen wir die Naturwissenschaft, so erzählt sie von den grossen Wundern der Ordnung und Harmonie, die es dem Forscher ermöglichen, von den Kräften der Erde auf die Kräfte der entferntesten Planeten zu schliessen. Ordnung aber und Harmonie sind nur andere Namen für Vollkommenheit. Natur ist harmoniebildend ihrem tiefsten Wesen nach. Das Menschenleben weiss, dass aus Schmerzen die tiefsten Freuden geboren werden. In der Seelensprache, in der die Menschheit unbewusst ihre tiefsten Geheimnisse ausspricht, die ihr Verstand noch nicht weiss, in der Kunst, erzählt sie, dass jede Harmonie flach ist, die nicht Disharmonie als Bestandteil enthält. Schmerzen sind ein Bestandteil der vertieften Freude, — Freude ist das Grundgefühl der Natur.

Darum ist des Menschen gottgemässester Zustand Freude, und er sollte sich bewusst zur Freude erziehen. Es ist nicht leicht — gern sinkt die Seele in undankbare Unzufriedenheit und Dumpfheit, in Sorgen. Aber wenn wir uns treu und unermüdet dazu erziehen, dass mitten in den Unvollkommenheiten dieses Menschendaseins innere Freude, die Sonnenatmosphäre sei, in der unsere Seele beständig atmet, dann sinken uns die Leiden und Kümernisse dieses Lebens machtlos zu Füssen und vertiefen uns nur die Freude. Ja, die grosse Harmonie, in die unsere Seele sich einfügt, hebt an, auch die äusseren Verhältnisse zu durchdringen, sie umzuordnen, zu Klarheit und Gesundheit zu wandeln. Solche Wunder gibt es in dieser Gott durchwobenen Welt! Sie ist vollkommene Harmonie. — P. B.

Briefträgerinnen.

«Stapft ein Maidlein auf die Lützelalp,
Flink und frei und sauber allenthalb.
Bar der Scheitel, Fuss und Waden nackt
Und die Aermchen mit der Post bepackt».

So beschreibt Karl Spitteler das «Postmaidlein». Nicht bei allen, die in unserem Land herum «Fluch und Segen» in die Häuser tragen, wird die Beschreibung wörtlich passen. «Der Scheitel bar», das mag wohl meistens stimmen, Fuss und Waden aber sind gehörig bedeckt und beschützt, wie es die Kultur jetzt auch weit draussen auf dem Lande verlangt. Bei Regenwetter schützt sie der gleiche Radmantel, den wir an unsern städtischen Postboten kennen; die Briefe und Zeitungen, die erschnitten und gefürchteten Boten aus der Welt, in einer schwarzen Ledertasche versorgt, so wandern sie bei jedem Wetter auf den weiten Landstrassen, auf den heimlichen Dorfwegen, durch Wiesen und Obstgärten und auf einsamen Bergpfaden den nahen und den abgelegenen Zielen zu. Es sind Stiefkinder, diese Briefträgerinnen und Postmaidlein. Die Postverwaltung kümmert sich nicht um sie. Die weiss nur ihre Namen: die Marie N. läuft für den Herrn Posthalter zu Dingsda, die Kathrine M. für den Herrn Ablagehalter zu Dortenheim u. s. w. Der Lohn gehört dem Post- oder Ablagehalter, und der gibt dem Postmaidlein, was er will. Das ist an den kleineren Orten, wo die Postverwaltung nicht selber den Briefträger anstellt. Wo sie ihn aber selber anstellt, dort

ist es kein Postmaidlein, keine Marie und keine Kathrine mehr, dort ist es ein Schnauzträger, ein werdender oder ein seiender, ein Johann oder ein Heinrich. Einmal nur, das war in einer staatlichen Gemeinde im Thurgau vor nicht zu langer Zeit, da gab es ein wirkliches eidgenössisches Postmaidlein, eine Briefträgerin, die einen richtigen Ernennungsakt lautend auf ihren Namen «Magdalena» vom eidg. Post- und Eisenbahndepartement vorweisen konnte. Sie hat mehrere Jahre treu und redlich geamtet, das Postgeheimnis war bei ihr behütet, und weder ihre Gemeinde noch die Postverwaltung hatte je Veranlassung, zu bedauern, dass an ihre Stelle nicht ein Johann oder Heinrich gewählt worden war. Warum war diese gewählt worden? Ganz einfach, weil sie getan hatte, was die Johann und Heinriche, weil sie sich auf den ausgeschriebenen Posten gemeldet hatte. Warum werden keine anderen «Maidlein» gewählt? Weil sich keine melden. Warum aber melden sich keine? Das weiss ich nicht, wahrscheinlich weil sie nicht wissen, dass das erlaubt ist. Was die Kathrinen und Magdalenen aber tun können, als schmalgehaltene Stiefkinder, als Maidlein der Post- und Ablagehalter oder als Stellvertreterinnen ihrer Brüder oder ihrer Gatten, das könnten sie gewiss auch tun, als rechte Kinder der Postverwaltung, als richtig angestellte Briefträgerinnen. Ihr Postmaidlein, habt acht auf die Ausschreibungen in den Amtsblättern und lasst Euch eine Anmeldung nicht gereuen!
M. M.

Aus den Vereinen.

Laut dem Jahresbericht für 1903 sah sich der **Foyer du Travail Féminin** letztes Jahr veranlasst, seinem vor einigen Jahren gegründeten Damenrestaurant an der Corraterie eine Filiale hinzuzufügen, da die vorhandenen Räumlichkeiten sich bei der stetig steigenden Zahl der Gäste als ungenügend erwiesen. Der Plan, ein Haus zu erwerben, in dem zu gleicher Zeit auch die verschiedenen Frauenvereine ein Unterkommen fänden, wurde als zu kostspielig und für den Augenblick noch verfrüht, fallen gelassen. Dafür wurde am 30. November das neue Lokal am Cours de Rive eröffnet, bei dessen Einrichtung man sich die in der Corraterie gemachten Erfahrungen zu Nutzé machte, so dass nun der Betrieb möglichst billig zu stehen kommt. Im Jahre 1902 verzinst sich das Auslagekapital zu 5%, im folgenden Jahr ging das infolge der Verteuerung der Lebensmittel etwas zurück, so dass der Verein sich genötigt sieht, für das Jahr 1904 eine kleine Preiserhöhung eintreten zu lassen. Das Unternehmen steht also auf solider geschäftlicher Basis und macht keine illoyale Konkurrenz.
M. K.

Kleine Mitteilungen.

Schweiz.

Mitte September wird in Zürich eine **internationale Konferenz gegen den Mädchenhandel** stattfinden. Das schweizerische Nationalkomitee hat in seiner letzten Sitzung Herrn de Weck, Polizeidirektor von Freiburg, zum Präsidenten gewählt.

Dem **Schweizerischen Bund für Bekämpfung unsittlicher Litteratur** antwortete die Generaldirektion der Bundesbahnen, dass sie bei Neuordnung des Buchhandels und Zeitungsverkaufs auf den Bahnhöfen strenge Kontrolle über die aufliegende Litteratur üben lassen und bei der Verpachtung darauf halten werde, dass nur solche Bewerber berücksichtigt werden, welche Gewähr für vorschriftsgemässen Betrieb des Buchhandels bieten.

Haushaltungskurs für Lehrerinnen. Mit behördlicher Unterstützung veranstalten nächstes Jahr die zürcherischen Sektionen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins einen vierwöchentlichen theoretischen und praktischen Kurs in den hauswirtschaftlichen Disziplinen für zürcherische Volksschullehrerinnen.

Frauen- und Kinderarbeit. Im Bericht der eidgen. Fabrikinspektoren für die Jahre 1902 und 1903 wird der interessante Nachweis geführt, dass von der fortschreitenden freiwilligen Verkürzung der Arbeitszeit die Frauen und Kinder am wenigsten profitiert haben. Von den in der Industrie beschäftigten erwachsenen Frauenspersonen haben 65, von den verheirateten Frauen gar 71,5% noch die volle Arbeitszeit von 65 Stunden wöchentlich, während von den erwachsenen Männern nur 38,6% noch 65 Stunden arbeiten. Die Erklärung besteht darin, dass von allen Frauen mehr als